

Kreis zählen und deren Amt ihnen durch freie Wahl ihrer Mitbürger übertragen wurde, der Fahrenflucht, des Treubruchs und, wie zwischen den Zeilen zu lesen, des Verwiklums in schamloser Art zu bezichtigen, nur weil sie sich nicht von den Staatslichtern des Correspondenten ins Schlepptau nehmen zu lassen gewillt sind und weil sie wie alle patriotischen Männer, denen das Wohl des Volkes, das Mägen und Gedeihen des Staats am Herzen liegt, der ewigen Märgeln der liberal-fortschrittlichen Politiker, die den leitenden Staatsmännern die Arbeit am Ausbau des Reiches vergällen, endlich einmal überdrüssig sind."

So lautet eine andere Stelle in dem vorhin besprochenen Artikel. Es dürfte doch nun wohl Bedenken, dem die Klarheit des Urtheils noch nicht völlig abhanden gekommen ist, unabweislich sein, daß wir uns in unsern früheren Ausführungen nur gegen diejenigen Direktoren und Amtsvorsteher gewandt haben, welchen der Geist der Selbstverwaltung bis jetzt so fremd geblieben ist, daß sie noch nicht wissen, daß innerhalb derselben die einzelnen Organe ohne Rücksicht auf ihren politischen Standpunkt dem communalen Wohl ihre vereinten Kräfte zu widmen die reichste Gelegenheit haben und politische Bewegungen nur ihr individuelles Interesse erregen können. Hierdurch glauben wir auch die Entgegnung des Herrn Amtsvorstehers von Frankleben erledigt zu sehen.

Was die uns zugegangenen und ebenfalls im „Merseb. Kreisblatt“ veröffentlichten „Berichtigungen“ der Herren Tischlermeister C. Berg und Maler G. Schaller betrifft, so haben wir uns veranlaßt gesehen, dieselben nicht aufzunehmen, und erwarten mit § 11 des Pressgesetzes vom 7. Mai 1874 ein weiteres Vorgehen dieser Herren und wollen denselben in diesem Falle anheimgeben, ob sie ihre Behauptungen einer zu veranlassenden eidlichen Deposition des Kreisbotenmeisters Harimann gegenüber aufrecht erhalten wollen. Wir erinnern hierbei an ähnliche Vorgänge anderwärts im Jahre 1867.

Schließlich nehmen wir Notiz von einer gegen den Herrn Rechtsanwalt Wölfel gerichteten unqualifizierbaren Moßheit, welche in derselben Nummer desselben Blattes sich ein Anonymus erlaubt, indem er Herrn Wölfel „Heuchelei schweren Leibes“ vorwirft. Zwar hat der Verfasser dieses Schmäh-artikels denselben, der in den 60er Jahren bei einer ähnlichen Veranlassung durch die deutsche Presse ging, mit einigen localen Versionen wörtlich abgeschrieben, doch das thut nichts zur Sache, das constatirt nur den tatsächlichen geistigen und literarischen Werth der Form desselben. Was seinen Inhalt betrifft, so ist derselbe von einer höheren Macht als derjenigen der Presse bereits gerichtet worden, von der Macht der öffentlichen Meinung und wo wir dieselbe sich äußern hörten, da bestand diese Äußerung in einem einstimmigen: **Wfui! — Wfui!!**

Wir haben nichts mehr hinzuzufügen, denn wir brauchen uns fern Freunden — und zu diesen zählen wir alle vorurtheilslosen Wähler — nicht zu Hülfe zu kommen, ihr gesunder Verstand weiß ohne künstliche Anleitung die Spreu von dem Weizen zu sondern!

Reichstags-Wahlversammlungen der Liberalen finden statt:

- 1) in Lützen
Sonntag den 14. Juli d. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gasthof „zum Löwen.“
 - 2) in Rauschberg
Montag den 15. Juli d. J., Abends 7 Uhr, im Deckert'schen Gasthofe,
 - 3) in Schkeuditz
Mittwoch den 17. Juli d. J., Abends 7 Uhr, im Rathskellerlaale.
- Merseburg, den 12. Juli 1878.

Der Vorstand
des Wahlvereins der liberalen Partei im Wahlkreis Quefurt-Merseburg.
Professor Dr. Witte, d. z. Vorsitzender, von Hellsdorf (Baumersroda), stellvertretender Vorsitzender, Dr. med. Krieger, Stadtvorst., Bickler, Schriftführer.

Der europäischen Congreß.

In der Donnerstagssitzung, welche 4 1/2 Stunden dauerte, erledigte der Congreß die letzten Bestimmungen des Vertrages und beendete damit seine redactionellen Aufgaben. Am Sonnabend erfolgte

dann, nachdem Freitag die Vorlesung der Congressacte im Zusammenhang stattgefunden, die Unterzeichnung. Wahrscheinlich verläßt Beaconsfield am Sonnabend Berlin. Der Empfang der Bevollmächtigten beim Kaiser unterbleibt, weil das ungünstige Wetter auf den hohen Patienten unvorteilhaft eingewirkt hat. Die Angelegenheit Barums ist geordnet, die Stadt verliert die Festungswerke, Rußland behält den größten Theil des Kaukasus mit der Stadt Olti.

Deutschland.

— Das Befinden des Kaisers ist jetzt derart, daß die Vertauschung des Palais mit einem Landaufenthalt in sein eigenes Belieben gestellt ist. Die Congressdeputirten wird er (s. u.) nicht empfangen, da die näskalte Witterung ihm einige Beschwerden verursacht.

— Der römisch-katholische Kirchenvorstand zu Wiesbaden hat bei dem königl. Oberpräsidenten beantragt, den Altkatholiken die Mißbenutzung der Pfarrkirche, welche denselben auf Grund des Altkatholikengesetzes eingeräumt war, wieder zu entziehen. Der Antrag stütze sich auf den bekannten Beschluß der Bonner Synode wegen Aufhebung des Göltzbatgesetzes, wodurch die Altkatholiken nicht mehr als Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, welche in Preußen allein anerkannt sei, betrachtet werden könnten; nicht die mit anderen katholischen Kirchen gemeinsamen Glaubenssätze, sondern gerade der Indegrität der abendländischen Kirche eigenthümlichen Disziplinarschriften, darunter das Göltzbatgesetz, habe von jeher das unterscheidende Merkmal der römisch-katholischen Kirche gebildet. Auf die Entscheidung der Regierung darf man gespannt sein, da der Kirchenvorstand in kirchenrechtlichen Sinne im Rechte ist.

Der Prozeß Hödel.

Am Mittwoch Morgen begann vor dem Staatsgerichtshof in Berlin der Prozeß gegen das Schenkel, welches am 11. Mai d. J. die Richtschnur auf Se. Majestät unseiner erhabenen Kaiser richtete. Ihm ist kein Recht gemorben. Wir nicht anders erwartet werden konnte, ist Hödel zum Tode und sein Verurtheilung der bürgertlichen Ehretheile verurtheilt wurden. Ueber die Verhandlungen theilen wir folgendes mit: Am 9 Uhr tritt der Gerichtshof ein. Hödel wird geleistet in das Gerichtszimmer eingeführt und nimmt auf der Anklagebank Platz, vor ihm ein Criminalcommissarius, hinter ihm zwei Schöffen. Präsident Müller eröffnet die Sitzung und läßt die Anklage vorlesen. Der Präsident fragt hiernach, ob Hödel sich schuldig bekenne, am 11. Mai verurtheilt zu haben, den Kaiser zu tödten. Hödel erklärt laut „Nein“ und antwortete auf weitere Fragen, er sei ohne bestimmten Zweck nach Berlin gekommen; er wolle anfangs nach Hamburg oder Bremen und schließlich nach Amerika, wo indes vor, als er sich in Magdeburg befand, nach Berlin zu ziehen, um hier die Zeitungscolportage zu verdienen. Er besaß bei seiner Ankunft keinen Revolver und kaufte diesen erst in Berlin, um sich zu erheben. Der Präsident bemerkt: Sie wollten doch nach Amerika? Hödel antwortet: Ich hatte keine Substanzmittel mehr, auch keine Aussicht, solche zu erhalten. Präsident: Warum wollten Sie sich gerade unter den Linden erschießen? Hödel: Das macht Feber, wie er Luft hat, einer stürzt sich vom Rathhausthurm, ein anderer erschießt sich unter den Linden. Auf Vorhalt des Präsidenten, daß eine große Zahl Leute befanden, er habe zweimal mit dem Revolver auf den Kaiser geschossen, erklärt Hödel: Ja, was kann man gegen solche Unwahrheiten machen, gegen falsches Zeugniß ist kein Kraut gewachsen. Hödel recognoscirt darauf den ihm vorgelegten Revolver, probirt denselben und antwortet (die Hände in den Hosentaschen) auf eine Reihe weiterer Fragen mit „Nein“ oder „Weiß nicht“ oder „Möglich“. Präsident hält Hödel vor, derselbe habe in Leipzig sich der sogenannten anarchischen Partei angeschlossen. Hödel antwortet: „Das stimmt.“ Der Präsident fordert Hödel auf, zu erklären, was Anarchist bedeute. Hödel antwortet: Das habe ich nicht nöthig, vor Ihnen zu definieren, ich werde Sie so wenig zu meinen Ansichten, wie Sie mich zu den Ihren befehren. Im weiteren Verlaufe des Verhörs bejwehret Hödel, die ihm in der Anklageschrift zur Last gelegten, auf das Attentat bezüglichen Aeußerungen gemacht zu haben. Im Zeugenverhör bekunden die Zeugen fast übereinstimmend, daß Hödel auf den Kaiser gezielt und geschossen habe, ebenso bezeugen die Zeugen Wort für Wort ihre in der Anklage erwähnten Aussagen über die auf das Attentat bezüglichen Aeußerungen Hödel's. Nach Schluß des Zeugenverhörs plaidirt der Oberstaatsanwalt und für schuldig und beantragt die Todesstrafe. Der Bertheidiger, Juliusrath Wille giebt angesichts der erdrückenden Zeugnisaussagen die Entscheidung dem Gerichtshofe anheim.

Die Frechheit des Angeklagten läßt selbst die grauten Richter schauern, man macht sich schwer Bild von dem Auftreten dieses Mannes, den schon oben durch den Druck hervorgehobenen Bemerkungen charakterisieren. Ein ekelregendes Moment war gerade, als Hödel vom Präsidenten veranlaßt wurde, sich weichen Fühlut, den er vor und bei dem Attentat tragen, aufzuheben, und als er dies that, den Hut auf das rechte Ohr drückte und sich nun nach allen Seiten hin umdrehte, dem Auditorium zulachte, Richtern und Zeugen entgegengrinste. Seine eig. Frechheit, seinen eigenen Optimismus überbot der Anklage, als die Zeugen einer nach dem andern zu ihm wiedererkannte und mit Sicherheit recognoscirte, rief ohne Weiteres den Zeugen zu: „Das ist Logen“, oder „Das ist ja ganz frech“, oder „so'n Quatsch“ und verglichen mehr. Als er dem Gerichtssaal abgetreten wurde sagte er zu den eckortirenden Schöffen, auf seine Ketten gesetzt, „Ma, nun könnt Ihr mich morgen gleich aufhängen, halten werden ich schon!“ Im Verlaufe des Prozeßes, meinte Hödel zu den Schöffen und Gefängnißaufsehern, die ihn heraufgeleiteten, gemüthlich im unverschämten schändlichen Dialekt: „so ne Verhandlung kriegt man aber eaz Dorschi!“ Einer der Aufseher fragte ihn darauf: „Sind Sie denn gar nicht aufgeregt von der Verhandlung und gar nicht erschüttert von dem Urtheil?“ Hödel erwiderte: „Ja, hab' ich's denn noch anders erwartet!“ In dem Augenblick, in dem Hödel in die Zelle geführt wurde, meinte er zum Gefängnißwärter mit schelmischer Miene: „Ma, nun ich neugierig, wie lange das wohl noch geze wird?“ ... Soweit das Thatstück.

Der allgemeinen Entrüstung über die störende Verworfenheit des Verbrechers, wie dieselbe in den gerichtlichen Verhandlungen zu Tage getreten, giebt ein Artikel des „Berl. Börsen-Couriers“ einen Ausdruck. Das genannte Blatt schreibt: „Der Verbrecher, der gestern vor den Schranken des Gerichtshofes stand und zur Todesstrafe verurtheilt ward, wird ja vielleicht nicht unter dem Beile des Henkers sterben. Wir sind alle Zeit unter dem Gewissen, welche die Todesstrafe verschmähen, wir wissen heute nicht, ob einige Stunden in der Verhandlungsaale des Kammergerichts nicht da ausgereicht haben, die Meinung in dieser Beziehung vollständig umzustossen. Gegen Besten, wie die sich zu wehren, sie für immer unschädlich zu machen durch ihre Vernichtung — dieses Recht, — und diese Pflicht hat die menschliche Gesellschaft. Der Canal, die bedauert hat, das Haupt des achtzigjährigen Kaisers verfehlt zu haben, sollte nicht unter den Lebenden wandeln. Die Menschheit sollte soviel auf ihre Ehre halten, die Schmach die dem Namen „Mensch“ da gethan ist, auszuwischen durch die größte Sühne, welche die Gerechtigkeit, die Menschheit kennt, — durch die Strafe des Todes. Kein grüner Hügel sollte mehr einmitten an ein solches Individuum, verscharrt müßte werden unter der flachen Erde, keine Ergrasung einem zu hart scheinen, wenn man diese Vurtheil beobachtet hat, wenn man gesehen hat wie er nur Hohn, nur Spott, nur Frechheit die beleidigte Menschheit, für das beleidigte Opfer das verlegte Rechtsgefühl übrig hatte. Wer es Wort verurtheilt, — der wird den Tod die Vurtheil wünschen müssen. Wir wissen nicht, ob an Hödel vollstreckt werden wird. Der Kronprinz darf in der Stellvertretung seines Vaters das Todesurtheil nicht unterzeichnen und der Kaiser selbst denkt vielleicht zu milde, um seinen Namen unter den Spruch des Staatsgerichtshofs zu setzen. Vielleicht reicht ein Bericht über die gestrige stündliche Verhandlung hin, die Meinung der mitleidenden Persönlichkeiten umzustossen. Wir glauben, keiner der Richter, welcher Partei, welcher Gesinnung und welcher Auffassung von der Berechtigung der Todesstrafe die Einzelnen auch sein mögen, — kein einziger der am gestrigen Tage zwischen neun Uhr Mittags und vier Uhr Nachmittags im Verhandlungsaale des Kammergerichts zugegen war würde mit der Hand zittern, wenn er das Todesurtheil zu unterschreiben hätte über diesen Vurtheil der nicht nur nach seiner That, der beinahe noch mehr nach seinem gestrigen Auftreten als nach dem Schandfleck angesehen werden muß, als eine Schmach des ganzen Menschengeschlechts.“

Provinz und Umgegend.

Die noch ausstehenden diesjährigen Remontemärkte im Reg.-Bezirk Merseburg finden statt

Anzeigen.

Für diesen Theil übernimmt die Redaction kein Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Am Sonntag den 14. Juli predigen:

Pfarrkirche. 9 Uhr: Hr. Conslt.-Rath Leuschner.
2 Uhr: Hr. Pastor Kuffnermann aus Genua.
Stadtkirche. 9 Uhr: Hr. Pastor Kuffnermann aus Genua.
2 Uhr: Herr Diac. Hildebrandt.

Zum Anschluß an den Nachmittags-Gottesdienst kirchliche Unterredung mit den in den letzten Jahren Confirmirten.

Neumarktskirche. Herr Prediger Albers.
Nach dem Gottesdienste allgemeine Beichte und Abendmahl.
Anmeldung beim Prediger.
Altenburger Kirche. Herr Pastor Gruner.
Pothofische Kirche. Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Bekanntmachung. Mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen ist zum Stellvertreter des Stanzesbeamtenbezirks als Erlaß für den ausgeschiedenen Stadtrath Pefold der Stadtrath Zehe neuer bestellt worden.

Merseburg, den 8. Juli 1878.

Der Magistrat.

Öffentliche Sitzung d. Stadtverordneten
Montag den 15. d. M., Abends 7 Uhr.

Tagesordnung: 1) Einführung des bisherigen Herrn Stadtverordneten Kops als unbesoldeter Stadtrath; 2) Rathung und Beschlußfassung über 2) die Uebernahme der Verpflichtung zur Unterhaltung des nördlichen Bürgersteiges in der Langhäger Strassen; 3) einen Antrag des Herrn Schumann auf Zahlung des vollen Gehalts als Lehrer an der I. Bürgerschule pro April cr.; 4) die Abänderung der Verleirertrage auf dem Neumarkt; 5) Revision der Turnplatz-Rechnung pro 1877/78; 6) die seit her genährten Zuschüsse aus dem Stift „Merseburger Weidwandschloß“; 7) den Bebauungsplan Section II.; 8) den Bebauungsplan Section I.; 9) den Anlauf eines Plazes zur Errichtung einer Kleinfinderbewahranstalt vom Dorfbräutanten Bohle; 10) die allgemeine Instruction für die Verwaltungs-Deputationen; 11) ein vom Magistrat entworfenen an den Herrn Justizminister gerichtetes Schreiben, wegen Befassung der gerichtlichen Gehöfterräume in ihrer jetzigen Stelle im Rathhause.
Geheimer Sitzung: Personalien.
Der Vorsteher der Stadtverordneten-Verammlung.
Dr. Krieg.

Obst-Verpachtung.
Die diesjährige Obst-Luzung im hiesigen Aergarten soll **Mittwoch den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr,** dabelst nach den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden.

Obst-Verpachtung.
Die diesjährige Obstung des Rittergutes Ergragth und die der Gemeinde Ergragth sollen **Montag den 15. d. M., Mittags 1 Uhr,** in der Schenke dabelst öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Gärtner Ranke.

Haapsstroh
diesjähriger Ernte, pro Schock M. 3.00, sowie Weizen- und Gerstenstroh von 1876/77, pro Centner M. 1.75, hat abzugeben
Zuscherabrill Körbisdorf.

Anzeige. 20 bis 30 Morgen Stadtfeld werden zu Michaelis d. J. zu pachten gesucht durch den Auct.-Comm. Rindfleisch in Merseburg.

Krankeitzhaber wird der von mir angelegte Feemin zum Verkauf meines Nachbargüterchens hiermit aufgehoben.
Böfchen, den 14. Juli 1878.
August Wils.

Wohnungs-Vermiethung.
In meinem Hause am Gutesplan Nr. 4 ist die von Frau Kreutzer-Rath Drummer seit 7 Jahren innegehabte Wohnung in Ganzen oder getheilt von jetzt ab anderweit zu vermieten.
Gernig Schütze, H. Ritterstr. 17.

Zwei kleinere Logis sind zu vermieten.
Gnjab Penigel, Saalstr. 4.

Markt Nr. 7 ist die 3. Etage, bestehend aus 2 Zimmern, Kuche und Kammer per 1. October an ruhige Mieter abzugeben. Näheres im Laden.

Neumarkt Nr. 10 sind zwei Logis zu vermieten und 1. October zu beziehen. Zu erfragen bei Frau Dorn, Neumarktstr. Nr. 1.

Waisenstifer Straße Nr. 4 ist die Parterre-Wohnung in Ganzen oder getheilt per 1. October abzugeben. Näheres im Hinterhause zu erfahren.

Ein Logis, parterre ist zu vermieten. Zu erfragen **Winnberg Nr. 8, 1 Treppe.**

Ein Logis, Stube, Kammer, Torjgelaß sofort zu vermieten
Kurzstraße 7.

Eine Stube ist an eine ordentliche Person zu vermieten und zum 1. October zu beziehen. Zu erfragen **Brühl 13, 1 Treppe hoch.**

Ein Logis zu vermieten
Kurzstraße 9.

Eine möblirte Stube und Schlafstelle ist gleich zu beziehen
Johannisstraße Nr. 2, 1 Treppe.

Eine Schlafstelle mit Mittagstisch steht offen
Kaufbaumallee Nr. 2 b.

Drei Schlafstellen stehen offen
Saalfstraße Nr. 7.

Zur gefälligen Beachtung!
Meinen hiesigen und auswärtigen Kunden diene hiermit zur Nachricht, daß ich meine Wohnung vom Seitenbentel nach der Schmalestraße Nr. 26 verlegt habe und bitte, das mir bisher gesandte Vertrauen auch fernherhin zu bewahren.
Achtungsvoll
Ferdinand Lehmann, Schneidemeister.

Naturheilkunde.
Aus dem in meiner nur bei mir zu habenden Broschüre „Gesundheitsregeln“ a 30 Pf. Seite 27-30 angegebenen Grunde verlegte ich am 1. April d. J. mein Domicil von Naumburg a/S. nach Weissenfels (Cubastr.) und ertheile wie bisher, nach den Grundsätzen der Naturheilkunde, welche Medicin und Geheimmittel in jeglicher Form gänzlich ausschließen, und wodurch ich nachweislich die schönsten Erfolge erzielt (selbst an Personen, die von Aerzten und Professoren heilt ausgegeben, theils für unheilbar erklärt waren) ausführlichen und treffendsten Rath, auf welche Weise sich Jeder gesund machen und gesund erhalten kann (auch bei den langwierigsten Uebeln).
Weissenfels, Cubastr.
Practitant der Naturheilkunde.

Nie dagewesene Billigkeit.
Eine ganze vollständige Haus- und classische Privatbibliothek
zusammen für nur 30 Mark.
1) Göthe's Werke, die vorzüglichste Auswahl, 16 Bände in eleganten Einbänden mit Vergoldung.
2) Schiller's sämtliche Werke, 12 Bände, in eleganten Einbänden mit Vergoldung.
3) Lessing's sämtliche Werke, 6 Bände, in eleganten Einbänden mit Vergoldung.
4) Körner's sämtliche Werke, elegant gebunden, mit Vergoldung.
5) Heinrich Heine's vermischte Schriften, die Original-Ausgabe vollständig in 3 Bänden.
6) Börne's Werke, die Original-Ausgabe vollständig in 12 Bänden.
7) Unterhaltungsbibliothek für den ganzen Winter. Sammlung vorzüglicher Original-Romane u. beliebter deutscher Schriftsteller, 20 Bände Groß-Deut, Ladenpreis 80 Mark.
Alle sieben anerkannt guten Werke, als: Göthe, Schiller, Lessing, Körner, Heine, Börne, sowie die Unterhaltungsbibliothek, unter Garantie für neu! complet! und fehlerfrei
zusammen für nur 30 Mark!!!
(Einzelne Werke aus dieser Hausbibliothek werden nicht abgegeben.) Aufträge gegen Einzahlung oder Nachnahme des Betrages werden umgehend zoll- und steuerfrei expedirt von der Export-Buchhandlung
J. D. Polack in Hamburg.
Geschäfts-Lokalitäten im eig. Hause: Gänjenmarkt 30/31.

Westph. Schmiedekohlen
empfehlend ab Lager billigst
C. F. Meister.

Sophas von 12 Thlr. an, **Sofahagestelle** von 4 Thlr. an, **Wettstelen** mit **Montreux** von 12 Thlr. an, **Zapeten** von 18 Pf. an, **Montreux** von 80 Pf. an bei **Otto Bernhardt.**

Bibeln für 1 1/2 bis 2 1/2 Mark und **neue Testamente** für 30 und 70 Pf. sind stets vorrätzig im Depot der Merseburger Bibelgesellschaft, Brauhausstraße Nr. 1 bei **Diaconus Martius.**
Der Vorstand d. B. B. G.

Rechnungsformulare
in allen gangbaren Größen hält stets zu soliden Preisen vorrätzig
Th. Rössner, gr. Ritterstr. 28.
jeder Art werden promptest zu den Tarifsätzen der Zeitungen an alle existirenden in- und ausländischen Blätter expedirt durch
Haasenstein & Vogler, Halle a/S. etc.
älteste Annoncen-Expedition.
Agentur in Merseburg: **Herm. Kramer**
(Gothardstrasse Nr. 11).

Futtermehl, ganz reine Roggenkleie, Weizenkafale offerirt billigst
W. Pille, Saalstr. 6.

Stettiner Portland-Cement und Gyps
empfehlend in frischer Waare zu den billigsten Preisen
R. Bergmann am Markt.

den 26. August in Wittenberg, 28. in Breßlau, 29. in Delitzsch, 30. in Eilenburg, 31. in Torgau.
Der Agent des Pestalozzi-vereins in Magdeburg, Herr Lehrer Rademacher, hat den Telegraph dem Präsidenten des ganzen Vereins, Herrn Lehrer Riebenwald in Halle angezeigt, daß dem Pestalozzi-verein ein Vermächniß von 240000 Mk. von Mehnig ausgehört worden sei. Sollte sich die Nachricht in ihrem vollen Umfange bestätigen, so würde genannter Verein, welcher jährlich ca. 1000 Personen mit ca. 30000 Mk. unterstützt, mit diesem so bedeutenden Zuwachs an Geldmitteln eine weitere und größere Befähigung entfalten können.
Die Erben des am 23. März d. J. in Leipzig verstorbenen Buchhändlers Ernst Keil, des Begründers und Verlegers der „Gartenlaube“, haben den Armen seiner Vaterstadt Langensalza ein Capital von neuntausend Mark überwiesen. Von dem Zinsen dieses Capitals soll jährlich am 6. December, dem Geburtstage Keil's, der dritte Theil an jein durch Fleiß und Verbalten dessen würdige Hülftlinge der Fortbildungsschule, die anderen zwei Drittel an bedürftige Familien dortselbst vertheilt werden.

Socialdemokratisches.

Mit welchem Eifer die Socialdemokraten diesmal in die Wahltagation eintreten, davon gab in Berlin ein Tag der Controlle der Wahllisten ein deutliches Bild. Im zweiten derigen Reichstageswahlkreise, in dem die Arbeiterbevölkerung nur einen verhältnißmäßig geringen Bruchtheil bildet, hatten sich im Wahlcommissariat, Wilhelmstraße 117, mindestens 500 Personen eingefunden, fast sämmtlich den untern Ständen angehörig und wie die aus der Taube hervorlugende „Berl. Fr. Pr.“ und das Gespräch bewies, fast nur Sozialisten. Dagegen wußte draußen auf dem Hofe lange warten müssen, bevor sie in das Zimmer eintreten konnten, entfernte sich doch Niemand, ehe er sich Gewißheit verschafft, ob sein Name auch wirklich in die Wahllisten eingetragen sei. Sämmtliche der Erhienenen hatten die nöthigen Legitimationspapiere behufs Feststellung ihrer Wohnung und ihres Alters mitgebracht, so daß sie eventuell sofort die nachträgliche Einzeichnung veranlassen konnten. Die Listen schienen von den Hauswirthen nicht allen Wählern vorgelegt zu sein, denn die Zahl der Nacheintragenen war nach der „R. Z.“ keine geringe. Möchten doch die anderen Parteien an der Minderheit der Socialdemokraten ein Beispiel nehmen und die Gelegenheit nicht vorbeiräumen lassen, die Wahllisten controlirt zu haben. Hier in Merseburg wird das Duzend derjenigen, die die Wahllisten eingesehen haben, nicht voll geworden sein.

Das Wahlflugblatt, welches von dem socialdemokratischen Wahlcomité zur Vertheilung gelangte, ist, wie die „B. Fr. Pr.“ mittheilt, auf Beschluß der Rathskammer konfiszirt worden.

Vermischtes.

* (Vor einem Friedensrichter) in Warschau kam unlängst eine eigenhändige Anklage vor dem Richter an, welche dem Ankläger nach längst das jugendliche Alter hinter sich hatte. Derselbe beschuldigte einen Herrn A., sie verläumdet und ihre weibliche Ehre beleidigt zu haben. Die Verläumdung sollte darin bestanden haben daß Herr A. in eine Gesellschaft erklärt hätte, sie die Klägerin, sei eine häßliche alte Jungfer. Die Klägerin hatte Zeugen vorgelegt und bat den Richter, den Angeklagten nach der vollen Strenge des Gesetzes zu bestrafen. Der Angeklagte führte zu seiner Rechtfertigung an, daß man ein Gespräch über das Alter und Aussehen einer Person wohl kaum eine Verläumdung nennen könne. Der Richter schob die Verhandlung zur Entscheidung auf und ersuchte die Klägerin, zur Entscheidung der Sache für eine der nächsten Sitzungen ihren Anklagebogen vorzulegen — worauf dieselbe ihren Anklagebogen zurückzog und mit einem Blick der Verachtung gegen den Gerichtshof und den Verklagten das Local verließ.

* (Regenflughheit.) „Weißt Du, warum geblühtes Korn besser wächst als anderes, Samba?“ fragte ein alter Peger seinen Jungen. — „Nein, Pa.“ — „Ma ich will Dir's sagen, das Korn, wenn es den Dämonen zu riechen bekommt, beist sich, aus der Erde zu kommen und wächst so hoch als möglich, um keine schlechte Luft einathmen zu müssen.“
(Fortsetzung auf der Beilage.)



Saure Gurken

in feinschmeckender Waare empfiehlt

C. Wolff.

Einem geehrten Publikum Merseburgs und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich unter dem heutigen Tage auf vielseitiges Verlangen neben meiner Ladereit auch eine

Wagenlackirwerkstatt

eröffnet habe und werden Kutsch- und Jagdwagen in allen beliebigen Farben fein lackirt, auch selbst gestrichen, Markt- und Preishwagen abgeholt und mit Lack überzogen.

H. Arnold, Lackirer, Sand 23.

G. Schönberger,

Gotthardsstraße 14,

empfiehlt Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeer-Törtchen etc. Stück 10 Pf. täglich frisch, seine Confitüren und Desserts in größter Auswahl und von vorzüglichem Geschmack, Nudelnwaren jeder gewöhnlichen Qualität. Bestellungen auf Torten jeder Art und Größe werden sorgfältig ausgeführt.

Isländer Matjes

von ganz vorzüglicher Qualität, sichtlich fett, zart und weißfleischig, erhebt frische Sendung

E. Wolf.

Klagesformulare

stets vorrätig bei **H. Köhner, Buchdruckerei, gr. Ritterstr. 28.**

Zur gefälligen Beachtung.

Nerven- und Krampfleiden, Epilepsie, Fallsucht,

werden durch ein naturgemäßes Heilverfahren vollständig für das ganze Leben hindurch geheilt. Alle Unglücklichen, welche mit dem schrecklichen Uebel befallen, mögen sich vertrauensvoll mit genauer Beschreibung über die Art und Dauer des Leidens wenden an

St. J. Gursch,

Preußen, Kaufhofstraße Nr. 31, 1. Etage. NB. Unbemittelte werden berücksichtigt!

Zu Bauzwecken.

Träger, Bauschienen, Säulen

empfiehlt billigst

C. F. Meister.

Die **Annoncen-Expedition** von

J. Barck & Comp. in Halle a. S. empfiehlt sich zur promptesten Beförderung von Inseraten an alle Zeitungen und Fachblätter des In- und Auslandes zu Originalpreisen ohne Anrechnung von Portis oder sonstigen Spesen und gewährt bei größeren Anzeigen-Verträgen den höchsten Rabatt. — Ueberlegungen in fremde Sprachen correct. — Kostenanschläge auf Wunsch vorher aufgestellt. — Annahme und Beförderung von Adressen und Directen ohne Spesenanrechnung.

Hafer

von vorzüglich anerkannter Qualität offeriert noch zu alten Preisen

W. Pille, Saalftr. 6.

Adress- und Visitenkarten

in eleganter und geschmackvoller Ausführung fertigt schnell und billig

H. Köhner, gr. Ritterstr. 28.

Limburger Käse

4 Pf. 40 Pf. empfiehlt in vorzüglicher Qualität

C. Wolff.

Das sehr reich assortirte

Schuh- und Stiefelwaaren-Lager

bringe einem hochgeehrten Publikum in empfehlende Erinnerung und kann ich hinsichtlich der Preise jeder Concurrenz begegnen.

Kalbleder-Stiefeletten und Schaftstiefeln für Herren von 8 Mark ab. Achtungsvoll

Jul. Niehne,
Entenplan, Ritterstraße Nr. 1.

Nürnbergers Tivoli-Theater.

Einem hochzuverehrenden Publikum die ergebene Anzeige, daß **Samstag den 14. d. M.** die Theater-Vorstellungen aufs Neue beginnen und dieselben täglich, mit Ausnahme Mittwochs und Sonnabends, stattfinden werden.

Die Eintrittspreise sind ermäßigt und zwar für Erwachsene 40 Pf. a Person, Kinder unter 10 Jahren 25 Pfennige.

Das Unternehmen wird dem Wohlwollen eines hochgeehrten Publikums hiermit bestens empfohlen.

Schachtungsbovill A. Nürnberg.

Merseburger Landwehr-Verein.

In der Quartal-Versammlung — Sonntag den 14. d. M., Nachmittags 3 Uhr „Kuntenburg“ — wird die Adresse an Se. Majestät den Kaiser und König unterzeichnet, wovon wir die Herren Ehrenmitglieder und Militärliebt in Kenntniß setzen. **Das Directorium.**

General-Versammlung

des Ortsvereins der Säuerer und verwandten Berufsvereine, sowie der örtlichen Verwaltungsstelle der eingeschriebenen Hilfskassen

Montag den 15. Juli, Abends 8 Uhr, im Schützenhause.

Zu dieser Versammlung werden alle Collegen und verwandten Berufsvereine, als Kirchhörer, Schuhmacher, Sattler, Reutler, Weber u. s. w., zu zahlreichem Besuch ergebenst eingeladen.

Ganz besonders gilt diese Einladung denjenigen unserer Collegen u. s. w., die durch Krankheit oder Unglücksfall der Commune — der öffentlichen Wohlfahrtigkeit — resp. der bittersten Noth anheim fallen.

Der Ausschuss und die Verwaltung.

Funkenburg.

Sonnabend, den 13. Juli v. Abonnement-Concert. Anfang Abends 7 1/2 Uhr. **C. Schick, Stadstrompeter.**

Casino.

Sonntag den 14. Juli Festlichkeiten. Anfang 7 Uhr. NB. Eine neue Sendung von dem so beliebten **echsten Culmbacher Export-Hier** ist angekommen und empfehle dasselbe als etwas ganz Vorzügliches. **Karl Elze.**

Bum Kirchfest in Kößchen

Sonntag den 14. d. M. erlaube ich mir ganz ergebenst einzuladen. **Friedr. Köde.**

Restaurant z. Augarten.

Sonntag, den 14. d. M. Wurstaufsteigen.

Hospitalgarten.

Sonntag, den 14. d. Tanzmusik.

Gasthof zur alten Post.

Heute Sonnabend Sakschnogen.

Zur guten Quelle.

Morgen Sonntag von 7 Uhr an Tanzmusik. **Kal in Celce, Bier auf Eis empfiehlt F. Veyer.**

Restaurant zur grünen Eiche.

Sonnabend den 13. d. M. Schlachtfest nebst einem ff. Töpfschen Lagerbier auf Eis, hierzu ladet ergebenst ein **F. Krebs.**

Seine Frau sucht Beschäftigung im Waschen und Scheuern **Delegru 13.**

Jungenliche Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten dauernde Beschäftigung in der Buntpapierfabrik von **Geilmann & Abel, Neumarkt hier.**

Günige tüchtige Mechaniker, Kunst- und Metallschlosser werden in einer anspruchsvollen Armaturenfabrik gesucht. **Directen befördert die Exped. d. Bl.**

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, Bäder zu werden findet unter günstigen Bedingungen Stellung in der Baderet von **A. Fröhner, Unteraltenburg 40.**

Hierzu eine Beilage.

Am Sonnabend Abend wurde auf der Hallestraße ein Handtuch gefunden. Abgeholt im **Schützenhause.**

Aufruf.

Die entsetzliche Katastrophe, welche am 31. Mai d. J. über das deutsche Panzerschiff „Großer Kurfürst“ herabgebrochen ist, hat hunderte von blühenden Menschenleben dahin gerafft und zahlreichen Familien die tiefsten und schmerzvollsten Wunden geschnitten. Was das Reich den eng bemessenen Grenzen des Gelezes für die Hinterbliebenen der ebenso wie der Krieger vor dem Feind im Dienst des Vaterlandes ums Leben gekommenen Leute thun wird, kann zur Heilung ihrer Wunden nicht ausreichen. Handelt es sich aber um ein der ganzen Nation wiederabzuverehrendes Unglück, so erweist es auch die Pflicht aller Deutschen zur Milderung der Schmerzen und der Bebrängniß mitzuwirken, welche dieses Unglück in so viele Familien getragen hat. Die umfassende Organisation unserer Vereine kann Großes leisten, wenn letztere, ohne sich durch ihr in den Statuten vorgesehener nächsten Aufgaben beugen zu lassen, die Sache mit patriotischer Energie in die Hand nehmen.

Wir laden daher die verbundenen deutschen Landes- und alle Zweigvereine ein, sich der Sammlung von Beiträgen für die Hinterbliebenen zu unterziehen, um deren Ertrag an uns einzuliefern, welcher dann an ein sich voransichtlich bildendes besonderes Hilfscomité abgeführt, oder von uns selbst nach gewissenhafter Prüfung der Verhältnisse angemessen vertheilt werden wird. **Berlin, den 3. Juni 1878.**

Das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

von Holleben, König. Obertribunalsrath, Regierungsrath, Vorsitzender. erlier Stellvert. des Vorsitzenden, von Meck, General der Infanterie, zweiter Stellvertreter des Vorsitzenden. **Indem wir vorstehenden Aufruf veröffentlicht, bitten wir die Beiträge zur Kasse des Vereins an Herrn Reichs-Secretair Kuhnigk im Landratskanzlei hier selbst, H. Ritterstraße Nr. 8, einzahlen zu wollen. Merseburg, den 3. Juli 1878.**

Der Vorstand des Kreisvereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

Sache, Ober-Regierungsrath. von Seidors, Landrath.

Börsenversammlung in Halle

vom 11. Juli 1878. **Breise mit Auschluss der Courtage.**
Weizen 1000 Kilo, unverändert, 216—218 Mk. bez.
Roggen 1000 Kilo, niedriger, 144—150 Mk. für hiesige
Landwaare bez., fremder 140 Mk. bez.
Gerste 1000 Kilo, ohne Gehäst.
Gerstenmalz 50 Kilo 14,50—15 Mk. bez.
Hafer 1000 Kilo, 142—158 Mk. bez.
Hummel 50 Kilo, 33 Mk. bez.
Hübel 50 Kilo, 34 Mk. bez.
Futtermehl 50 Kilo, 7,25—7,50 Mk. bez.
Mehle Roggen- 5,75—6 Mk. bez., Weizenhaale 4,70 Mk. bez., Weizen-Griesmehle 5,50 Mk. bez., Gerst 50 Kilo, 3,50 Mk. bez.

Zur Nachricht.

Das vermehrte Erscheinen unseres Blattes nöthigt uns, mit dem Druck der einzelnen Nummern früher zu beginnen als bisher und müssen wir die geehrten Inserenten deshalb ergebenst bitten, uns Anzeigen, welche in die am folgenden Morgen zur Ausgabe gelangende Nummer Aufnahme finden sollen, Tags vorher bis

spätestens Nachmittags 3 Uhr

zugehen zu lassen, da andernfalls eine rechtzeitige Aufnahme nicht mehr möglich ist.

Unsere Expedition ist geöffnet:

An **Wochentagen** von Morgens 7 — 12 und Nachmittags von 1 1/2 bis 7 Uhr.

An **Sonntagen** von Morgens 7 — 10 Uhr.

Wir bitten daher die geehrten Abonnenten, welche das Blatt in der Expedition abholen lassen, solches an **Sonntagen** vor Beginn des Gottesdienstes zu bewirken, da von 10 Uhr ab die Expedition geschlossen ist.

Die Expedition des „**Merseb. Corresp.**“

Ultramontane Heuchelei.

Die Ultramontanen sind in der glücklichen Lage, ein äußerst einfaches Heilmittel für die Schäden und Sünden der Zeit zu besitzen; es heißt: Beendigung des Kulturkampfes. Denn, so lautet die hundertmal variierte Argumentation: der Kulturkampf hat in den Volksmassen den Glauben und den religiösen Sinn untergraben, er hat den Priestern die Ausübung ihres Berufs erschwert oder unmöglich gemacht und damit jene Sittenerwilderung verschuldet, deren traurige Wirkungen wir heute mit Entsetzen erblicken. Der jüngst erlassene Wahlgesetz des Centrums noch hat die „liberalen Kulturkämpfer“ für die Nothstände der Zeit und für die zunehmende Verrohung der Massen verantwortlich gemacht und zu verzweifeln gegeben, daß das einzige wirksame Heilmittel gegen die Socialdemokratie die Ausöhnung zwischen Staat und Kirche sei. Und während der Ultramontanismus mit diesen heuchlerischen Phrasen um sich wirft, ist es doch eine allbekannte Thatsache, daß keine andere Partei den Socialdemokraten näher steht und ihnen erfolgreicher in die Hände gearbeitet hat, als eben das Centrum. Wer hat denn seit Jahr und Tag die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit, die Liebe zu unserem Monarchen, die Hingebung an den Staat und das Vaterland, alle Gefühle der Loyalität und des Patriotismus systematisch untergraben, als die ultramontanen Agitatoren? Bei unzähligen Wahlen sind die beiden Parteien Hand in Hand gegangen, und wir wollen abwarten, ob sie es nicht wieder thun werden. Die ultramontane Kaplanpresse ist das würdige Muster gewesen, nach dem sich die socialistische Presse gebildet hat; die ganze Kampfesweise, die Verbeugung, Aufreizung und Fanatisirung der Massen haben die Socialisten der ultramontanen Agitation abgelernt. Die Häßlichkeit der Heppresse, von der wir noch vor wenigen Jahren in Deutschland kaum eine Ahnung hatten, stammt aus ächter ultramontaner Schule. Wir haben keineswegs die Gewohnheit, das aus den verschiedenen zusammenwirkenden Ursachen entsprungene Uebel der Socialdemokratie einer einzelnen Partei zur Last zu legen; so viel aber steht fest, die Ultramontanen haben sicherlich am allerwenigsten Ursache, aus der Verwilderung unserer Zeit, der geschwundenen Achtung vor Gesetz und Staat, Anderen einen Vorwurf zu machen; sie haben ihr volles Maas der Mithschuld an diesen betrübenden Zeiterscheinungen. Es ist nicht zufällig, daß in ultramontanen Gegenden die Socialdemokratie wenig Boden findet. Die Ultramontanen freilich sprechen: Da steht Ihr den wohlthätigen Einfluß der Kirche. Wir aber sehen die Erklärung jener Thatsache darin, daß die ultramontane Agitation das Geschäft der Aufreizung und Fanatisirung schon so gründlich befozt, daß für die socialdemokratische Concurrenz nichts mehr zu thun bleibt.

Deutschland.

Die Bestrebungen der Fabrikanten zur Bekämpfung der Socialdemokratie mehren sich von Tag zu Tag. Auch in Braunschweig hat sich jetzt zu diesem Zwecke ein Verein von Arbeitgebern gebildet und jedes Mitglied verpflichtet, socialdemokratische Agitatoren sofort, oder sobald es nach dem Dienstvertrage möglich ist, aus seinem Geschäfte zu entlassen; ferner sind aus den Bureaus, Werkstätten und Arbeitsplätzen diejenigen Beamten und Arbeiter zu entfernen, welche in Zukunft socialdemokratische Versammlungen oder Lesale besuchen, durch Zahlung von Beiträgen sich zu dieser Partei bekennen u. Jedes Mitglied ist verpflichtet, für sich und seinen gesamten Bedarf keine Lieferungen irgend welcher Art von socialdemokratischen Industriellen, Handelstreibenden, Handwerkern &c. zu beziehen. Ebenso haben sich in Oera 32 der angesehensten Firmen geeinigt und an ihre Arbeiter eine Erklärung gerichtet, worin sie ihnen eröffnen, daß sie in ihren Fabriken und

Werkstätten Niemanden beschäftigen werden, der fernerhin Beziehungen zur socialdemokratischen Partei unterhält, deren Versammlungen besucht und deren Presse unterstützt, und daß sie diejenigen entlassen werden, welche sich diesen Bestimmungen nicht fügen. Bei Vergebung von öffentlichen Arbeiten im Submissionswege sehen die Behörden jetzt auch darauf, daß die betreffenden Unternehmer nicht der socialdemokratischen Richtung angehören, ja es wird sogar von denselben verlangt, daß sie keine socialdemokratischen Arbeiter bei den Bauten beschäftigen dürfen.

Provinz und Umgegend.

Unglücksfälle, Verbrechen u. s. w. In Wittenberg ist die Ruhr unter den Mannschaften des Füsilierbataillons des Inf.-Regis. Nr. 20 ausgebrochen. Die Erkrankten suchen die Epidemie in einer Erkältung, welche sie sich bei Gelegenheit einer nächtlichen Feldübungsübung, wo sie in leichter Kleidung von einem heftigen Regen im Freien überrascht wurden, zugezogen haben. Todesfälle an der Ruhr sind in dem gestülften Garnisonlazareth noch nicht vorgekommen. — In Erfurt goß ein Schuhmacher aus Nahe einem Handwerksgenossen ein Gefäß voll Schwefelsäure in's Gesicht, in Folge dessen derselbe erblindet ist. Dann schnitt sich der Bösewicht die Kehle durch und starb auf dem Transport zum Krankenhaus. — Bei Raumburg ließ sich ein Hornist von den dortigen Jägern von einem Zuge überfahren und sand sofort den gesuchten Tod. — Auf dem Gute Georgenhof bei Schweinig mißhandelte der 18jährige Verwalter G. eines der Kutschpferde und wurde deswegen von dem Kutscher zur Rede gestellt, worauf Beide in Streit geriethen. G. drohte mit dem Messer, wurde aber von dem Knechte mit einem Tracht Schläge abgefertigt. Als bald darauf der Kutscher über den Hof geht, ruft der junge G. den auf dem Hofe befindlichen Leuten aus dem Verwalterstufenfenster zu: „Paßt auf, wie mein Gase purzeln wird!“ und im nächsten Augenblicke sinkt der Kutscher, von der Kugel des G. getroffen, todt zu Boden. Gleich darauf trachte ein zweiter Schuß. Als man in's Zimmer drang, fand man auch den Verwalter als Leiche. Mit einem Revolver hatte er sich selbst getödtet und dadurch seinem irdischen Richter entzogen. — Vor einigen Tagen hatte die Frau des Fleischermeisters H. in Hohenleipisch (Kr. Liebenwerda) das entsetzliche Unglück, von einer Leiter auf die Scheunentenne herunterzufallen und in einen Fleischerhaken zu fallen, so daß die Beflagenswerthe daran hängen blieb. In dieser furchtbaren Situation mußte sie, ehe das Unglück bemerkt wurde, angeblich einige Stunden verweilen. Dennoch soll Hoffnung auf ihre Wiederherstellung vorhanden sein. — Ein jüdischer Kaufmann in Halle wurde vom Schwurgerichte zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil er im Laufe der letzten 10 Jahre für 33,000 Mark Wechsel gefälscht hat. — In Rochlitz hat ein Knecht aus Nahe das Gut seines Herrn in Brand gesteckt und dabei gesohlen. — Bei Thale erschloß durch einen unglücklichen Zufall ein Vater seinen Sohn, indem sich sein Gewehr bei einem Falle entlud. — In Magdeburg trank ein nachsüchtiges Kind Schwefelsäure und starb daran. — In Oberwiesenthal sind am Morgen des vorigen Montags 8 stark bewohnte Häuser abgebrannt, wobei 30 Familien ihre ganze Habe verloren haben. Fast zu derselben Zeit sind in Zschopau 4 Häuser abgebrannt. — Am 8. d. M. ereignete sich auf dem Bahnhofe in Torgau der Unglücksfall, daß der daselbst mit der Reparatur des Laderahns beschäftigte Schlosser Wenzel aus Kottbus von dem Krahn zur Erde stürzte und sich dabei einen Schädelbruch zuzog, der seinen Tod zur Folge hatte. — Im schweinigener Kreise ist letzterer Zeit vielfach falsches Geld, namentlich Thalerstücke, neuerdings auch ein falsches Zweimarkstück zum Vorschein gekommen, und es liegt der Verdacht nahe, daß das falsche Geld entweder im gedachten Kreise verfertigt oder dorthin absichtlich zur Veräußerung geschafft wird. — In Sprothen bei Eilenburg erschloß ein junger Mann

einen Kameraden durch Unvorsichtigkeit beim Handhaben des Gewehrs. — In Spidendorf erhängte sich ein Einwohner an Schwermuth, nachdem er vorher regelrecht sein Testament gemacht. — In Kirchenlamitz wird der Schlüssel zum Sparkassenschrank und der dazu gehörige Stadtschreiber Eberlein vermißt. Man fürchtet bei Eröffnung des Schranke ein Deficit zu finden. — In Chemnitz hat die bekannte Firma Haase & Sohn Bankerott gemacht. Die Chemnitzer Gegend ist hart betroffen, da das Haus zahlreiche Depositen von sog. kleinen Leuten in Händen hatte. — In Coswig ist seit 14 Tagen ein Kaufmann verschwunden. Derselbe stand vorzüglich mit der ländlichen Bevölkerung in Verkehr und soll eine Summe von mehr als 300,000 Mark mitgenommen haben. Einzelne Personen sollen demselben Gelder bis zur Höhe von 50,000 Mark anvertraut haben. Die gerichtliche Verfolgung seiner Mobilien, die sehr unbedeutend sind, hat bereits stattgefunden. — Aus dem Zuchthaus in Halle ist vor Kurzem der Sträfling Schiede ausgebrochen. Bei Schwerin wurde er ergriffen und in Haft gebracht. Dort machte er ebenfalls einen Fluchtversuch, der aber vereitelt wurde. Der Verbrecher erhielt darauf, da er die Eisenstäbe des Fensters gelockert hatte, eine andere Zelle. Vor einigen Tagen Morgens 4 1/2 Uhr traf ein Bäder auf der Landstraße einen Mann, der ihn fragte, ob jener nach Schwerin gehe; nachdem der Bäder dies bejaht hatte, sprach der Mann: „Dann grüßen Sie den Bürgermeister von mir und sagen Sie ihm, Sie hätten Schiede gesprochen, der sei über alle Berge.“ Die Zelle des Verbrechers ward in der That leer befunden. Schiede hatte die Eisenstäbe dieser Zelle ebenfalls zu lockern gewußt. Das Bettzeug hatte er von seinen Zerschnittenern und so seine Flucht ermöglicht. Derselbe treibt sich jetzt in den Forsten und Getreidefeldern als Wegelagerer herum.

Localnachrichten.

Merseburg, den 13. Juli 1878.

** Wir warnen unsere Leser eindringlich vor den in den Zeitungen gegenwärtig so pomphaft angepriesenen Guyot'schen Theer-Kapseln. — Auf Requisition des Medicinalamtes in Berlin wurde ein Glas mit solchen Theer-Kapseln angekauft und dem Laboratorium zur Untersuchung überwiesen. Das Originalglas enthielt 60 Stück schwarzer, etwas über eine Erbsen- und nach Theer riechender Kapseln. Zur Untersuchung wurden 6 Stück = 20 gr. schwer verwandt. Die Kapseln wurden zerschnitten und mit Aether vollständig ausgewaschen; die enttheerten Kapseln befanden aus Leim und wogen = 1,30 gr. in trockenem Zustande, sie enthielten somit = 0,70 gr. Theer. Danach berechnen sich auf 100 Gewichtstheile Theer-Kapseln = 35,0 Gewichtstheile Theer und 65,0 Gewichtstheile Leim. Auf Grund dieses analytischen Ergebnisses und des dann folgenden Gutachtens durch den Gesundheitsrath wurde durch das Medicinalamt eine Warnung vor der Anwendung ohne ärztliche Verordnung erlassen.

** Am Sonntag wird das Tivoli-Theater wieder eröffnet. Raummangels wegen das Nähere in morgiger Nummer.

** Im vermissten Hefen unserer Nr. 95 brachten wir unter dem Stichwort: „Dichter populärer Lieder“ eine, einem auswärtigen Blatte entnommene Notiz, in welcher als Dichter des besagten Liedes: „Als die Hussiten zogen vor Raumburg“ Schulze-Delitzsch bezeichnet wurde. Ueber die Autorität dieses eben so volksthümlichen als in seiner reizenden Naivität bemerkenswerthen Liedes hat seit Langem ein literarischer Streit geschwebt, welcher durch die folgende Mittheilung, mit welcher uns Herr Regierungsrath Gersdorf hieselbst beehrt, seine definitive Erledigung gefunden haben dürfte. Dasselbe lautet:

„In Nr. 95 des „Merseburger Correspondent“ befindet sich unter der Ueberschrift „Dichter populärer Lieder“ die Notiz: „Das Lied „Die Hussiten vor Raumburg“ wird in vielen Sammlungen einem Herrn

Fragmente von anderen Seiten des Buches, teilweise abgeschnitten.

Seifert zugeschrieben, der wahre Verfasser ist aber Schulze-Delisch. Letzteres erlaube ich mir zu bestreiten. Etwa 1856 war ich in Posen in einer Herrensocietät, in welcher auf Aufforderung der ebenfalls anwesende, seit längerer Zeit verstorbene Regierungsrath Seyffert (so schrieb er sich, nicht Seifert) erklärte, daß er als Referendarius in Naumburg das Gedicht „Die Justiz vor Naumburg“ verfaßt, daß er es seinen Kollegen vorgelesen habe und beschloßen worden sei, es auf einen großen Bogen zu schreiben und beim Kirchfest an das Belt der Referendarien zu schlagen, daß es hier den Unwillen einiger Bürger und damit großen Standal erregt habe, sogar angezündet und nur mit Mühe gerettet sei, daß er zu seinem Schreden am andern Tage vor den Oberlandesgerichtspräsidenten beschieden sei, dieser aber die Sache humoristisch aufgefaßt und ihn nur, weil er in Naumburg seines Lebens nicht sicher sei, auf längere Zeit an eine Gerichtscommission zur Vertretung eines Aetnars mit 20 Sgr. Diäten gesendet und er dies als eine wahre Erlösung aus seiner damaligen Geldverlegenheit angesehen habe. Hier ist mir von einem ehemaligen Naumburger Referendarius erzählt worden, daß der Bogen mit dem Gedicht noch in Naumburg existire und daß nicht dessen Inhalt, sondern die um dasselbe gezeichneten Caricaturen, in denen sich einige Bürger hatten erkennen wollen, den Grund zu dem entsetzlichen Cravall gegeben hätten. Bei der über allen Zweifel erhabenen Glaubwürdigkeit des Regierungsrath Seyffert dürfte also die Autorschaft des Herrn Schulze-Delisch nicht aufrecht erhalten werden können.“

Wir sprechen hiermit Herrn Regierungsrath Gersdorff für seine so freundliche und interessante Aufklärung unsere verbindlichen Dank aus und erlauben uns zur Verstärkung der Glaubwürdigkeit derselben noch anzuführen, daß wir früher schon von der Autorschaft des damaligen Referendarius Herrn Seyffert gelesen haben, jedoch nicht in einer so ausführlichen und überzeugenden Darstellung, wie wir sie in Gegenwärtigem dem Herrn Einsender verdanken.

Die Feenprinzessin.

Roman.
(Fortsetzung.)

„Aha, ich verstehe!“ murmelte dieser, dann rief er laut dem im Schatten stehenden Wüsthing zu: „Was wollen Sie von dieser Dame, entfernen Sie sich augenblicklich, oder ich werde Ihnen Füße machen!“

Bei dem Klange dieser Stimme schlug Schmuhl plötzlich ein helles Gelächter aus und rief: „Aber Herr Graf von Mengdorff, seit wann mischen Sie sich denn in die kleinen Amüsements Ihrer Freunde?“

„Sie, Herr Schmuhl?“ entgegnete der Premierlieutenant Graf Mengdorff — der geneigte Leser hat denselben aus dem ersten Kapitel her wohl noch nicht vergessen — in sehr kühlem, gedehntem Tone, „Sie?“

„Ja wohl, ich!“

„Daf ich Sie dann vielleicht bitten, mir zu sagen, was sie mit dieser Dame vorhaben?“

Auf eine solche direkte Frage war nun der junge Mann nicht vorbereitet und er starrte erst eine Weile in die Dunkelheit, bevor er zur Antwort gab:

„Ich bot derselben meinen Wagen an.“

„Nun, da dieselbe von Ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen zu wollen scheint, so werden Sie mir gestatten, die Begleitung derselben zu übernehmen, wenn dieselbe anders der Dame selbst erwünscht ist.“

„Herr Graf!“

„Herr Schmuhl?“

Vor der eigenthümlichen Betonung, mit welcher der Offizier seinen Namen aussprach, strich der junge Mann die Segel und schwieg.

Graf Mengdorff kummerte sich denn auch nicht weiter um ihn, sondern sagte zu Anna, welche noch immer seinen Arm fest umklammert hielt:

„Wohin soll ich Sie führen?“

Sie zog ihn hastig einige Schritte mit sich, um aus der Nähe des Junden zu kommen.

Sie befanden sich unter einer Katerne, welche ihr trübes Licht kaum drei Schritte weit auf die einsame Straße warf.

Das Licht, in welches sie sich gehüllt, war ihr in den Nacken gefallen, so daß das Licht grell ihr Profil beleuchtete.

Der Schritt des Offiziers stockte, seine Blicke ab, und zwischen zwei mächtigen Blöden, deren

hasteten wie gefesselt auf diesen wunderbar schönen Gesicht.

Sie bemerkte es und erröthete.

Sie erröthete noch mehr, als sie in diese männlich schönen, weniglich etwas bleichen Züge, in diese ersten braunen Augen blickte, welche mit dem Ausdruck der Bewunderung auf den ihrigen ruhten.

„Wohin darf ich Sie führen?“ fragte der Graf noch einmal.

Sie erzitterte leicht beim Klange seiner Stimme und es überkam sie ein Gefühl, als stände sie unter einem Banne, welchem sie sich mit Gewalt entziehen müsse.

„Ich danke Ihnen, ich bin gleich zu Hause.“

Nachdem sie plötzlich den festen Druck einer kleinen Hand und dann hatte sie sich losgerissen und eilte die Straße hinunter.

Es war ihm, als habe sie sich noch einmal umgesehen, ehe sie seinem Auge entwichen.

Nachdenklich ging er zurück und wandte sich einer belebten Straße zu. Von Schmuhl und seiner Equipage war nichts mehr zu sehen.

Neuntes Kapitel.

Die Feenprinzessin.

Das Theater war außerordentlich brillant erleuchtet. An der Kasse drängten sich die Menschen und bedauernd mußte ihnen der Billeteur mittheilen, daß das Haus ausverkauft und kein Platz mehr zu haben sei.

Drinnen saß Mann an Mann, das Parquet, die Logen, alles gefüllt, auf der Gallerie und im Stiehparkete konnte kein Apfel mehr zur Erde.

Das neue Ausstattungsstück sollte zum ersten Male über die Bretter gehen.

Nur eine einzige Loge war nicht ganz besetzt, die der Familie Schmuhl. Nur Herr Mar nahm einen Platz in derselben ein, denn seine Mutter und seine Schwestern waren am Abend vorher in Begleitung des Baron Sziolberg nach Italien abgereist, und Herr Schmuhl senior ging nur sehr selten in das Theater.

Derselbe war in den letzten Tagen förmlich mit der Hypochondrie hinter den Damen hergewesen, und hatte selbst dem Baron mit seinem Drängen kaum Zeit gelassen, eine notwendige Reise von einigen Tagen in die Provinz zu machen. Gestern Mittag war derselbe erst zurückgekehrt und schon gleich Abends mit den Damen nach München, über welches sie zu reisen sich entschlossen hatten, mit dem Courierzuge abgereist.

Die Duetten begann.

So hübsch und frisch die von Bial geschriebene Musik war, Niemand hörte auf dieselbe, Alles erwartete voller Spannung das Aufsehen des Vorhanges.

Rechtfertigte sich diese Erwartung schon durch das lange vorbereitete Stück selbst, so noch weit mehr, und namentlich unter dem männlichen Theil der Besucher, durch den Umstand, daß sich das Gerücht verbreitet hatte, der Director habe für die Darstellerin der Feenprinzessin ein Wunder an Schönheit und Anmuth gewonnen.

Entlich hob sich der Vorhang. Der erste Akt begann.

Alein das Publikum kummerte sich nicht besonders um denselben, denn es sah nur die Schauspieler, welche es jeden Abend sah, erst im zweiten Akt sollten die Esen, Geister und Feen und mit ihnen die Prinzessin auftreten.

Auch der zweite Akt begann.

Eine sanfte Musik, nur vom Streichquartett des Orchesters pianissimo ausgeführt, leitete denselben ein.

Noch schwächer spielten die Instrumente, und intonirten ein Schummerlied, dann ging der Vorhang in die Höhe.

Eine lautlose Stille war im Publikum eingetreten.

Dann aber unterbrach ein bewunderungsvolles „Ah!“ dieselbe.

Die Scenerie stellte eine wilde Felsgegend dar. Hohe, finstere Tannen beschatteten den Hintergrund.

Nach vorne hin fielen die Felsen weniger schroff ab, und zwischen zwei mächtigen Blöden, deren

einem eine silberklare Quelle entsprang, lag ein kleiner, reizender Grassack, eine Schweizermatt in miniature.

Auf dem schwelenden, grünen Rasenpolster ruhte, das Köpfchen auf die untergelegten Arme gebettet, ein überirdisch schönes Wesen in tiefem Schlummer — Anna, die Feenprinzessin.

Dem, „Ah!“ folgte wieder die tiefste Stille, das Publikum genoß lautlos diesen überwältigenden Anblick.

Der Kapellmeister ertheilte den Musikern einen Wink, sie begannen die melodramatische Weise von Neuem, der Stimmung des Publikums Rechnung tragend und den Genuß demselben verlängernd.

Jetzt erschienen auf der Bühne drei Zwerge. Sie suchten zwischen den Felsen umher, und als sie die Prinzessin gefunden, hoben sie sie auf und trugen sie, die noch immer vom Schlummer befangen war, hinweg.

Jetzt erst regte es sich im Publikum. Ein rauscher Applaus entstand, und dreimal mußten die kleinen Männer mit ihrer süßen Last zurückkehren, ehe das Stück seinen Fortgang nehmen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* (Drei Mark für ein Haus.) In Berlin wurde in einem Subhastationstermin ein Haus in der Breslauer Straße zu einem Alleingebot von 3 Mark losgeschlagen; der Käufer hatte eine 1. Hypothek von 45,000 Mark darauf.

* (Chinesische Minister-Verantwortlichkeit.) Das Reich der chinesischen Tische und des Drachen-Ordens beschämte den gesammten Westen. Man wird an das „Nagenmärchen“ Robert Briz erinnert, der einmal einen fremden Berg hinaufschreit, in ein fremdes Land geräth und hier allerhand fabelhafte Sachen sieht: einen Staat ohne Soldaten, einen Fiskus ohne Steuern, endlich Minister mit voller Verantwortlichkeit. Jetzt bringt der neueste Steamer aus China eine solche merkwürdige Nachricht. Wie nämlich das „Pekingers Staats-Journal“ meldet, wurde auf Befehl der beiden Kaiserinnen der Reichs-Regent von China, Prinz Kung, vor ein Gerichtshof gestellt, weil er nicht jene Maßnahmen ergriffen hatte, welche geeignet gewesen wären, die jetzt in China herrschende Hungersnoth zu bekämpfen. Die andern Staatsminister wurden wieder dem Richteramtshof, bei welchem das Vandalenrohr eine wichtige Rolle spielt, übergeben und ihres Amtes verlustig erklärt. Ihre Aemter dürfen sie jedoch Alles ungezogen mit behalten.

* (Dauerhafte Schminke.) Nicht geringe Beierkeit erregten am Montag in Karlsbad über fünfzig gefärbte Gesichter, welche zumeist der arbeitenden Klasse angehörten. Wie man erzählt, stammen selbe von der Statistiker der Sonntags zur Aufführung gebrachten Operette „Indigo“, wobei eine mit Anilin gefärbte Schminke in Verwendung gebracht wurde, so daß die armen Opfer trotz des Wäschens und Reibens als „Arabianer“ auch bei Tage herumlaufen müssen, bis die Alles heilende Zeit sie wieder zu Europäern kumpelt.

* (Harmonie der Beförden.) Aus gelegenen Ungarn scheinen doch noch theilweise recht nette Zustände zu herrschen, wenn anders ein dem „Egypertes“ aus Szegely-Udvarhely zugegangenes, freilich auch von anderer Seite bestätigtes Telegramm vom 2. d. M. die Wahrheit spricht. Dasselbe lautet nämlich: „Oberlieutenant Denisch hat der Patrouille den Befehl erteilt, unsern Volizei-Hauptmann, der einige in der Nacht erbeutete Soldaten verhaften ließ, zu ergreifen und niederzuschlagen (?). In Folge dieses Befehls suchte das Militär schon drei Nächte hindurch den Volizei-Hauptmann. Die Bürgerchaft ist über diesen Fall in höchsten Grade erregt; ein blutiger Conflict ist sündlich zu fürchten.“

* (Die größte Prinzessin auf Erden) ist die Kronprinzessin von Dänemark, deren Höhe auf das genaueste gemessen, sechs Fuß und zwei Zoll beträgt. Dabei macht ihr der Tanz großes Vergnügen, da sie aber nichts mehr fürchtet, als Heiterkeit von einer für sie nicht schmeichelhaften Art zu erregen, will sie keinen Tänzer zum Partner haben, der ihr an Größe nicht mindestens gleichkommt. Die Prinzessin von Wales soll viel Schwierigkeiten gehabt haben, auf ihren Ballen ihrer „hohen“ Schwägerin angemessene Tänzer zu verschaffen.

* (Eine Anekdote vom Sultan.) Der Constantinopeler Correspondent der „Times“ meldet: Die nachstehende Anekdote, welche hier zirkulirt, ist für den momentanen Gemüthsstand des Sultans bezeichnend. Bei dem Abschiedsbegehre der Prinzessin Neuf, Gemahlin des deutschen Botschafters, beglückwünschte die hohe Dame den Sultan über die tiefe Verehrung und Anhänglichkeit, welche seine Unterthanen für ihn fühlten, indem sie gleichzeitig in zarter und passender Weise darauf anspielte, daß so viel Erbgebeinheit von Seiten des Hadischah durch häufigeres Erscheinen in der Öffentlichkeit belohnt werden sollte. Der Hadischah leuchtete mit einem langem und nachdenklichen Gesicht und wandte sich, als die Prinzessin ihn verlassen hatte, mit der Frage an die Beistehenden: „Ich möchte gerne wissen, welches Interesse diese Frau daran haben kann, mich ermorden zu lassen.“

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Correspondent.

N. 27. 1878.

In Code gerächt.
Kriminal-Novelle von Adolph Reicher.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei dem plötzlichen Erscheinen der jungen Dame hatte Aristides einen Schrei der Ueberraschung kaum unterdrücken können; im nächsten Augenblicke erfaßte ihn der Gedanke: ich bin ein Narr, wie sollte denn —
Aber die eingetretene Dame hatte sich vor ihn hingestellt und ihn ruhig gefragt:

Wie, Aristides? Kennen Sie mich nicht?
Der Gauller schaute in das sich ihm zuehrende Gesicht mit den sonst edlen Zügen, er erkannte die mandelförmigen dunkeln Augen, die so tief und herrlich auf ihm ruhten, und antwortete dann:

So ist's wirklich Wahrheit? Miß Ellen hier und — o welche Schande —

Der arme Mann knickte ordentlich zusammen vor Scham, sich in solchem Zustande aufgefunden zu sehen.

Aber Miß Ellen kam dem Leide des Gedemüthigten zu Hilfe, indem sie ihm mit einer Freundlichkeit, die sie unter anderen Verhältnissen sicher nicht an den Tag gelegt hätte, zusprach und die Versicherung ertheilte, daß ihm nach Möglichkeit beigegeben werden würde. Sie sei, lautete ihre Mittheilung, zunächst nur gekommen, um sich darüber Ansinnt zu verschaffen, was vornehm sei, um es in Bälde herzugeben.

Wenn diese Sendungen jederzeit im Namen der Comtesse Konstanze gemacht werden, fuhr sie fort, so mögen Sie daraus abnehmen, daß ich persönlich dabei ganz und gar aus dem Spiele zu bleiben wünsche muß.

In dem alten Kunstkreiser rührte sich der ehemalige Employé der glänzenden hauptstädtischen Cirkusgesellschaft eines Ketz oder Carré; er glaubte eine jener in deren Chronik nicht seltenen Mysterien vor sich zu haben und versetzte mit dem ganzen Aufgebot von Chevalerie, worüber er zu verfügen vermochte:

Seien Sie überzeugt, Miß Ellen, daß Aristides nicht verlernt hat, als Gentleman zu handeln. Nur die Deutschen gestatten sich, eine Dame zu erkennen, ohne von ihr die Erlaubniß hierzu erhalten zu haben. Sie wissen ja, Miß Ellen, daß man bei unserem Metier von jeder Nationalität etwas annimmt.

Die Angeredete ließ sich damals auf weitere Auseinandersetzungen nicht ein, sondern ermahnte den sich ebenso schnell wieder aufrichtenden, als vorhin schnell niedergebückt gewesenen Gauller, die englische Bezeichnung „Miß Ellen“ für künftig zu vergessen und sich ihren-Geschlechtnamen „Fräulein Norwitz“ zu merken. Dann ging sie unter dem Vorwande, bald wieder zu kommen, indem sie dem zurückbleibenden Aristides anempfohl, seine Frau von dem ihr bevorstehenden Wiedersehen vorzüglich zu unterrichten, damit sie nicht darunter leide.

Das tragische Ende des Grafen Roman hatte zwar nicht die Bedachtnahme auf die Bedürfnisse der Gaullerfamilie hintangehalten, wohl aber der persönlichen Verkehr sehr beeinträchtigt, so zwar, daß seit jenem ersten Besuche Fräulein Norwitz erst ein einziges Mal sehr flüchtig im alten Badhaus erschienen war; das war am Todestage selber gegen Abend gewesen. Wir sind davon aus dem Gespräche beim Thee im Schlosse unterrichtet.

Heute endlich erfüllte sie ihr Versprechen und sprach wieder vor, nachdem auch die Wirthin sich in einem Zustande befand, der ihr gestattete, Antheil an dem Besuche zu nehmen.

Als Miß Ellen in das Badhaus trat, wurde sie von dem Gauller und dessen Frau ehrerbietig begrüßt. Bald entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch, das weit in die Vergangenheit zurückführte.

„Seit Jahren habe ich nicht mehr mit so viel Vergnügen von der vergangenen Zeit gesprochen wie heute,“ warf endlich die Frau ein, als die Unterhaltung zu stocken schien, „wenn ich sonst Ihrer gedachte, es ist immer mit Schmerz.“

„Ja, ja, Künstlers Eredentwollen,“ versetzte Herr Aristides, der wie alle Leidensgenossen seiner Kategorie die Ursachen aller Wider-

wärtigkeiten weit außerhalb seines eigenen Ichs suchte. Sie haben ja selber schon vielfach Gelegenheit gehabt, die Wandelbarkeit der Künstlergeschichte zu beobachten, Miß Ellen, Fräulein Norwitz wollt' ich sagen.“

Auf dieses Thema nicht weiter eingehend, erwiderte das Fräulein: „Regen und Sonnenschein wechseln ja in jedes Menschen Leben.“

„Das wohl, mein Fräulein,“ bemerkte Aristides, „aber bei uns war's kein Regen, der uns durchnäßte, sondern ein Wolfenbruch. Doch — Sie sind jedenfalls nicht deshalb aus dem schönen Schlosse heraus gekommen, um unsere Jeremiaden mit anzuhören, durch die wir Ihnen um so undantbarer erscheinen müssen, als wir ja durch Ihre Vorzüge so reichlich mit allem Nöthigen versehen wurden.“

„Ja, das ist wahr,“ bestätigte die Frau, „die alte Zusammengehörigkeit hat sich bei Ihnen wieder glänzend erprobt.“

„Meine liebe Philleas,“ versetzte der Gatte mit einem Anflug von Galanterie, welche die darin enthaltene Zurechtweisung verflüchten sollte, „Du schließt doch ein wenig gar zu einseitig. Fräulein Norwitz, unsere vortreffliche Gönnerin, hat auch in der neuen Sphäre, in die sie getreten ist, das theilnehmende Künstlergemüth sich bewahrt; aber von einer Zusammengehörigkeit mit uns kann die Rede nicht mehr sein, ja im Grunde genommen war davon überhaupt nie die Sprache, da das Fräulein — damals noch Miß Ellen — sehr zum Leidwesen ihres Onkels sich nicht entschließen konnte, sich der Kunst zu widmen. Ach, Fräulein, Sie wären gewiß eine der größten Künstlerinnen geworden!“

„Glauben Sie?“ sprach Ellen zerstreut.

„Ich bin davon so fest überzeugt, wie davon, daß ich keine Aussicht mehr habe, ein Petropolis zu werden. Welche günstigen Vorbedingungen kamen Ihnen zu Hilfe? Die Rechte eines so angelegenen Direktors, wie Violet, so schön und grazios — nun, ich will nicht so dreist sein, Ihnen Komplimente zu machen, obwohl sie nur die Wahrheit aussprechen; meine gute Philleas wird zugeben müssen, daß sie mehr als einmal eiferfüchtig war, wenn ich ihr von dem bezaubernden Einbruche Ihrer Erscheinung sprach — die besten Vorbilder, treffliche Pferde, reiche geschmackvolle Kostüme, keine Rabalen, Freibillette in ungezählter Menge — ach, ein halbes Jahr nach Ihrem ersten Auftreten in der Manege wäre der Stern von Madame Lejar erloschen. Statt dessen aber kam der Abend mit dem ersten Auftreten von Miß Ellen —“

„Miß Ellen aber fehlte,“ ergänzte Fräulein Norwitz, „sie ist auch seitdem nicht mehr aufgetaucht; vermuthlich ist sie gestorben.“

„Wenn Sie so meinen,“ gab der Gauller nach, „so ist sie freilich todt.“

„Sprechen wir nicht weiter mehr davon,“ entschied Fräulein Norwitz, „unterhalten wir uns lieber von etwas Anderem, Besserm.“

„D, bitte, bitte — von etwas Besserm ist nicht möglich,“ wehrte der etwas ungelent galante Aristides ab.

„Wie lange, meine Liebe,“ fragte Ellen, sich an die Frau wendend, „glauben Sie, daß Sie noch der Ruhe bedürfen werden, ehe Sie diesen Aufenthaltsort verlassen können?“

Die beiden Gatten sahen sich verdutzt an.

„Ich sehe nämlich voraus,“ fuhr Ellen fort, „daß Sie selbst sich hinwegziehen aus einer Umgebung, welche für einen längeren Aufenthalt wenig Einladendes bietet.“

„In Rücksicht auf das Befinden meiner Frau kann ich leider den Zeitpunkt unserer Abreise nicht schon auf morgen festsetzen, wie ich sonst wohl gerne thäte,“ erklärte Aristides etwas frohlig; er faßte Ellens Worte in dem Sinne auf, als ob sie ihm zu verstehen geben sollten, er sei überflüssig.

„Da es Sie, wie ich recht wohl begreife, drängt, von hier loszukommen, so müssen wir denn doch auch schleunigst überlegen, was dann für Sie zu thun sei. Nicht wahr? Bedenken Sie, daß die unglückliche Jahreszeit vor der Thüre ist, daß Sie für eine der Schonung bedürftige Frau und ein kleines, sehr auf Sorgfalt angewiesenes Kind Rücksicht zu nehmen haben und daß es deshalb wohl überlegt werden darf, ob Sie sich abermals dem trügerischen Wanderleben des Künstlers hingeben sollen.“

„Ach, Fräulein,“ erwiderte der Gaufler, während seiner Frau bei dem Gedanken an die kommende Ungewißheit die Augen sich feuchteten, „ich will's Ihnen gestehen, daß ich schon oft den Wunsch hatte, mein Handwerkszeug verbrennen und mich in die letzte Hütte eines Dorfes zurückziehen zu können, um in Ruhe über unser verpfushtes Leben nachzudenken. Aber nicht einmal zu dieser bescheidenen Glückseligkeit konnte ich gelangen. Ich wäre gerne bereit gewesen, alle Dienstarbeit zu leisten, aber wer möchte den „Komödianten“ dingen? Ob ich will oder nicht, wir müssen wandern wie der ewige Jude.“

„Weil Sie niemals den Gaufler abzulegen vermochten,“ erklärte Fräulein Norwitz. „Sie haben immer darauf gewartet, daß Jemand komme, der Ihnen den reisenden Künstler ansiehe, statt daß Sie ihn selber von sich geworfen hätten.“

„Wie hätte ich das gekonnt?“ entgegnete Aristides. „Wenn ich einmal einen Tag keine Einnahme machte, so hatten wir am folgenden die Noth.“

„Ich will Ihnen die Hand bieten dazu,“ sprach Ellen.

Die beiden Gatten äußerten zu gleicher Zeit Ausrufe des Staunens und der Befriedigung.

„Verstehen wir uns recht,“ versetzte das Fräulein. „Sie dürfen mich nicht danach beurtheilen, wie Sie mich hier getroffen haben: in einem schönen, großen Schlosse wohnend, scheinbar über bedeutende Mittel gebietend. Ich bin durchaus nicht wohlhabend, und ebenso bin ich ohne Einfluß. Meine Stellung ist eine sehr bescheidene und differt, beim rechten Lichte besehen, von einer dienenden nur durch den Mangel an herrlichem Auftreten mir gegenüber. Das Maß dessen, was ich zu Ihrem bürgerlichen Fortkommen beitragen kann, ist also nur ein beschränktes, aber indem ich diese Eröffnung voraus schiebe, um späteren Enttäuschungen vorzubeugen, füge ich bei, daß ich das mir Mögliche mit aller Bereitwilligkeit biete.“

„O, Sie sind ein Engel des Himmels,“ betheuerte die Frau. „Und ich hoffe mit Zuversicht, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen jetzt oder später meine Dankbarkeit zu beweisen,“ sprach Aristides.

„Das wird sich schon finden,“ meinte Fräulein Norwitz nickend.



Spinnköpfflektinnen im Erzgebirge. (S. 103.)

„Es fragt sich nur, ob Sie mir für die nächste Zukunft Ihr Geschick anvertrauen wollen?“

„Gewiß, gewiß,“ betheuerten die beiden Gatten.

„So werden wir in den nächsten Tagen das Ausführlichere besprechen,“ entschied Ellen, indem sie von dem einzigen Holzstuhle, der vorhanden war, aufstand, „bis dahin glaube ich Ihnen empfehlen zu dürfen, daß der Inhalt unserer Unterredung —“

„Unter uns bleibe?“ versicherte Aristides, noch ehe das Fräulein ausgeprochen. „Künstlerparole!“

Noch ehe aber Fräulein Norwitz sich zu entfernen vermochte, stand außen an der schlecht verwahrten Thüre der Hütte ein Geräusch, das darauf zu deuten schien, daß Jemand, der den Mechanismus des primitiven Balkenverschlusses nicht kenne, Eintritt verlange. Herr Aristides erbat sich in einem raschen Blicke von seinem Gaste Verhaltensordere, was er zu thun habe, ob er öffnen oder den Störer abweise solle.

Man erinnert sich, daß die ausführlich mitgetheilte Unterhaltung zwischen dem Grafen und Ellen beim Beginne der hereinbrechenden Dämmerung stattgefunden hatte. Erst nachher trat Ellen ihre Wande-

rung zum Dachhause an, es war also inzwischen längst Abend geworden, und der Erststreiter hatte während der Abwesenheit seines Gastes sich genöthigt gesehen, eine von den ihm aus dem Schlosse geschickten Kerzen anzuzünden. Als Fräulein Norwitz seinen fragenden Blick bejahend erwiderte, nahm er das brennende Licht und ging damit gegen den Eingang der Hütte, hinausrufend:

„Wer ist hier?“

„Ausgemacht!“ rief eine befehlende Stimme von außen. Fräulein Norwitz winkte dem Gaufler zu, er möge gehorchen, und dieser ließ einen ihm fremden Herrn eintreten, der es nicht für notwendig hielt, zu grüßen, als er eingelassen worden war.

Es war Herr Schwarzer, der Domänendirektor. Fräulein Norwitz zog sich so weit nach der einen Ecke des Gemaches zurück, daß sie von dem Angekommenen nicht allfogleich bemerkt wurde.

„Wie lange soll denn nun eigentlich diese Wirkthchaft hier noch dauern?“ begann Schwarzer mit der ganzen Rohheit eines entpörfen Schreibers, der sich einem armen Teufel gegenüber in einer gesicherten Situation weis.

In Aristides wollte der Künstlerstolz auf; hatte er auch während der Epoche seiner Heruntergekommenheit in Gemeinschaft mit seiner Frau gar viele Demüthigungen ertragen müssen und schweigend hingenommen, so war das Gefühl dafür in ihm doch nicht erloschen und hier in Gegenwart von Fräulein Norwiz machte es sich nun um so mehr geltend. Ueberdem glaubte der Gaukler in Fräulein Norwiz einen Rückhalt zu haben, so daß er couragierter, als sonst wohl der Fall gewesen sein würde, erwiderte:

„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen, mein Herr?“

Ein Blick, der dazu bestimmt war, den armen Gaukler zum Wurm zusammen zu krümmen, fiel aus Schwarzer's Augen auf den Fragen- den und gleichzeitig erhielt er die Antwort:

„Schlimm genug, daß Sie bis jetzt versäumt haben, sich mir vor- stellig zu machen: Ich bin der Domänendirektor.“

„Also nicht der Graf?“ überlegte Aristides bei sich, „nun kann ich den Frechen ablaufen lassen.“

„Wenn ich,“ sprach der Gaukler laut und mit herborgekehrtem Spotte, „mich entschließen sollte, hier eine Produktion zu veranstalten, mein Herr, so würde ich zuverlässig nicht ermangelt haben, mich bei Ihnen einzufinden, so aber hatte ich bis jetzt noch keine Veranlassung.“

„Ich glaube, man erlaubt sich vorlaut zu sein,“ blies Schwarzer sich auf, indem er die Stimme zu gebieterischem Klange erhob.

„Und ich glaube, man erlaubt sich laut zu sein,“ entgegnete ihm kampflustig der Gaukler. „Ich finde das sehr unpassend in Gegenwart



Eine Fischotter bei der Mähzeit. (S. 108.)

einer franken Frau, namentlich, nachdem Sie wissen müssen, daß diese Frau sogar gewürdigt ist, von Seite der hochgräflichen Familie Theilnahme zu empfangen.“

„Macht Bettelbrod so stolz?“ höhnte Schwarzer.

„Macht Lafatenbrod so frech?“ entgegnete Aristides, der hieb um die Wette zu vergeten bereit war. Aber Fräulein Norwiz wollte den Streit, dessen schleppliche Gestaltung nicht voraus zu setzen war, nicht noch weiter ausarten lassen, sondern trat aus ihrer Ede vor und näherte sich Schwarzer mit den Worten:

„Der Domänendirektor, wenn Jemand geküßt hat, so waren es Comtesse Konstanze und ich, daß wir Ihnen keine Mittheilung von dem machten, was mit Genehmigung Seiner Erlaucht geschehen war.“

Zum Verständniß muß eingeschaltet werden, daß nach dem Auf- hören der bäuerlichen Unterthänigkeit fast überall die in Regie der Ständeherrschaften betriebenen Ortsgewerbe, wie Wirtschaften, an Pächter abgegeben wurden, die zwar in ihrem Betriebe frei, dennoch aber einer gewissen Oberaufsicht der verpachtenden Herrschaft unterstellt waren. Der Domänenbirektor hatte sonach als solcher allerdings die Befugniß, sich über die Verwendung des zu den Pachtobjekten des Lindenwirths gehörigen Bachlaufes zu informiren, da ja auch im Falle einer Demolirung oder dergleichen die Wiederherstellungspflicht der Herrschaft und nicht dem Pächter zugefallen sein würde.

(Fortsetzung folgt.)



Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Gerumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Edition: große Ritterstraße Nr. 28.

Nr. 96.

Sonnabend den 13. Juli.

1878.

in meine Mitbürger in Stadt u. Land.

Noch ehe ich mich zur Wiederannahme eines Reichstagsmandats bereit erklärt habe, überschütten ich Anhänger des Kandidaten der konservativen Partei öffentlich in der gebäffigsten Weise mit persönlichen Angriffen aller Art. Ihren Höhepunkt aber erreichen diese Angriffe in dem unerhörten Vorwurfe, daß ich „durch Eitelkeit schweren Leidens“ die ermittelnden Herren der Genossenschaftsbrüder zu neuen Thaten rufe, um in stürmischem Anlauf noch einmal auf ein Schild erhoben zu werden.“ (Nr. 83 des Merseburger Kreisblatts.)

Soll ich etwa einer solchen dreifachen Verleumdung gegenüber das Zeugnis meines Arztes, des königlichen Kreisphysikus Herrn Dr. Simon, provozieren, in dessen Behandlung ich mich seit Wochen befinde und der bekätigt wird, daß er mir wegen meiner zerrütteten Gesundheit von der Wiederannahme eines Reichstagsmandats in der dringlichsten Weise abgerathen hat?

Der soll ich das Zeugnis des Herrn Professor Dr. Witte, des Bürgermeisters a. D. Herrn Seffner und anderer, mir nahe stehender politischer Freunde darüber anrufen, daß ich sofort, nachdem ich zur Wiederannahme eines Mandats aufgegeben ward, unter Berufung auf den Rath meines Arztes die Wiederannahme eines Mandats entfallen abgelehnt und den früheren Landrath des Querfurter Kreises, Herrn von Hellborn-Baumersroda, als Kandidaten der liberalen Partei in Vorschlag gebracht habe?

Meinen politischen Freunden gegenüber wird weiter das Eine noch das Andere erforderlich sein. Wenn aber politische Gegner die Achtung vor sich selbst soweit verloren haben, daß sie im Wahlkampf jedes Mittel, auch das der Verleumdung für erlaubt halten: so ist auch ihnen gegenüber eine Berühmung nicht erforderlich. Ihre Kampfesweise richtet und — verurtheilt sich selbst.

Merseburg, den 12. Juli 1878.
Moritz Wölfel,
Rechtsanwalt und Notar.

Zu den Wahlen.

Der Verfasser des in letzter Nr. erwähnten Wahlauftritts in den Blättern des Wahlkreises Naumburg-Weissenfels-Zeitz, in welchem der frühere Vertreter desselben, Hr. Koblant warm empfohlen wurde, rührt von einem Hrn. S. Beckmann her, welcher in der vorletzten Nr. des „Weissenf. Kreisbl.“ von einem Hrn. H. Böhmert beschuldigt wird, vor einem Jahre für den Socialdemokraten Zwieler gestimmt zu haben. Hr. Beckmann bezeichnet sich selbst als Fortschrittler. In Schalkau im 2. meining. Wahlkreise wurde der Abg. Lasker in einer ungemein zahlreich besuchten Versammlung einstimmig als Wahl-

candidat angenommen. Die Konservativen in diesem Kreise sind eifrigst bestrebt, noch einige letzte Anstrengungen aufzubieten, um seine Wiederwahl zu verhindern. Eine Bekanntmachung, welche Freiherr v. Erffa-Werneburg jetzt in der „Dorfzeitung“ veröffentlicht, lautet:

„Graf Herbert v. Bismarck hat mich ermächtigt, zu erklären, daß die Gerichte von der Zurückziehung seiner Reichstagscandidatur im zweiten meining. Wahlkreise gänzlich unberührt sind. Er ist nicht aus eigener Initiative aufgetreten, sondern von den Angehörigen dieses Bezirkes aufgestellt worden und sieht sich um so weniger in der Lage, seine Candidatur zurückzuziehen, als er durch deren Anrechtshafte Zeugnis ablegen will von seiner Ueberzeugung, daß nach dem letzten öffentlichen Auftreten des Herrn Lasker ein gedeihliches Zusammenwirken desselben mit der Regierung nicht zu erwarten ist. Wenn Graf Bismarck trotz der Auffstellung eines anderen Konservativen sich nicht veranlaßt sieht, zurückzutreten, so geschieht es deshalb, weil er die Wähler des 2. meining. Wahlkreises nicht darüber im Unklaren lassen will, daß Herr Lasker's Einfluß auf die liberalen Fractionen für die Entwicklung des deutschen Reiches schädlich hält; er bekämpft feineswegs die nationalliberale Partei an sich, wohl aber den Führer ihres linken Flügels im Parlament, Graf v. Erffa-Werneburg.“

„Der junge Graf Bismarck, bemerkt dazu außerordentlich treffend die „Magdeb. Zig.“, wird selber nicht glauben, daß seine guten Rathschläge, seine Lockrufe oder Verdamnungen irgend welchen Eindruck auf die Mitglieder der in dieser Weise von ihm bekämpften nationalliberalen Partei machen könnten. Was aber den Wahlkreis des Herrn Lasker betrifft, so werden der junge Graf eben so wie überzählige Mandat der Würdigung aller ist, aber in des Ja-hä t 300 man daß herbe das Geweinige name recht gemein schaft die in so könnte man ein recht langes Register auf thun.“

Zu den Wahlen im Wahlkreise Querfurt-Merseburg.

1r. Es dürfte wohl wenige Wahlkreise im deutschen Vaterlande geben, in welchen die Wahlbewegung so spät in Fluß gekommen ist und trotzdem einen

so heftigen Charakter angenommen hat als in dem unserigen. Gewiß sind die Umstände, in Folge derer das deutsche Volk zu ungewöhnlicher Zeit zur Wahlurne gerufen wird, solche, daß sie eine gesteigerte allgemeine Erregtheit nur zu natürlich erscheinen lassen, aber das rechtfertigt weder in unseren Augen noch — wir sprechen das mit vollster Ueberzeugung aus — in denjenigen aller anständig und rechtlich denkender Leute, und mögen dieselben sich als die erbittertesten politischen Gegner gegenübersehen, die Art der Kampfführung, wie sie die konservative Partei im Allgemeinen der liberalen gegenüber, wie sie speciell die konservative Partei im Wahlkreise Querfurt-Merseburg der liberalen Partei in demselben gegenüber gegenwärtig beliebt! Wir beziehen uns zur Begründung dessen auf verschiedene Artikel in der letzten Nummer des „Merseburger Kreisblatts.“ Einer derselben gipfelt in folgendem Satze: „Der ganze Geifer des „Correspondenten“ concentrirt sich auf die Männer, die endlich eingesehen haben, daß gerade das liberale System es war, das unsere so kritische und trostlose wirtschaftliche Lage verschuldet, das Noth und Glend unter die arbeitende Bevölkerung brachte und so dieselbe zum großen Theile in die Arme der Sozialdemokratie trieb. Man sieht übrigens hier die eigenthümliche Erscheinung, wie der Liberalismus und vorzüglich die Abtheilung des Correspondenten ihr höchst eigenes Werk verunglimpft. Ein guter Maßstab für die Gesinnungstrichtigkeit (?) dieser Herren.“ Wir commentiren denselben nicht weiter, wir stellen nur die einfache Frage: Wer hat die Initiative zu den Gesetzen gegeben, welche im letzten Decennium, in welchem das „liberale System“ in der Volksvertretung das vorherrschende war, zu Stande gekommen sind, wer hat ihnen Kraft und Gewalt verliehen, diesen Gesetzen, die nach Obigem „unlere so kritische und trostlose wirtschaftliche Lage verschuldet, Noth und Glend unter die arbeitende Bevölkerung gebracht und so dieselbe zum großen Theile in die Arme getrieben haben?“ Der Bundesrath hat sie veranlaßt und Se. Majestät der Kaiser hat ihnen durch seine Sanction Kraft verliehen!!! Die Pietät gegen den Hirt des Vaterlandes verbietet uns, die obige Behauptung unserer Gegner bis zu ihrer letzten und äußersten Konsequenz zu verfolgen!!! — Sollen wir noch etwas hinzuzufügen hinsichtlich des Vorwurfs, daß das liberale System die Sozialdemokratie groß gezogen habe? Auch hier fragen wir nur: Sind es etwa die Konservativen in Merseburg und dem Wahlkreise gewesen, welche in sozialdemokratischen Wahlversammlungen dem Treiben der Umwurtpartei entgegengetreten sind? Nein!, sondern liberalen Männer, an ihrer Spitze Herr Rechtsanwalt Wölfel! Wie reimt sich der Unbefangene diese Thatfache mit der obigen konservativen Behauptung zusammen?

Wir kommen auf einen weiteren Angriff gegnerischerseits. „Es sind vorzüglich die Amtsvorsteher und Ortsrichter, die den Goit der zweifelhaften Kost des Correspondenten zu schnecken bekommen. Und wunderbar, gerade die Amtsvorsteher, hervorgegangen aus der Justification der Kreisordnung, deren eifrigster Förderer und Beschützer zu sein die Partei des Correspondenten mit viel Emphase sich rühmt, ihn die Zielfolge unaufrichtiger, nichtig sein sollender Redensarten.“ Sa, man entblödet sich nicht, Männer, deren Namen zu den besten des

